

„sofern ist Werthmaß bloss ein anderer Name für allgemeines Equivalent“ (S. 45).

Die den „Ergänzungen und Veränderungen“ folgende 2. Auflage ist eine grundlegende Überarbeitung des ersten Bandes des „Kapitals“. Diese umfaßt weit mehr, als in den Marxschen Vorarbeiten dazu vermerkt ist. Im Nachwort gibt Marx genaue Auskunft über seine Korrekturen (siehe S. 700). Es enthält darüber hinaus wichtige Darlegungen über die dialektische Methode, die Marx im „Kapital“ anwandte, und über die historische Entwicklung der politischen Ökonomie der Bourgeoisie zur politischen Ökonomie der Arbeiterklasse.

Mit dem Band 6 der Zweiten Abteilung der MEGA sind unsere Kenntnisse über die ökonomische Lehre von Karl Marx bedeutend bereichert worden. Diese Aussage bezieht sich nicht nur auf die Wiederveröffentlichung der 1872er „Kapital“-Ausgabe, sondern auch auf den schon vorgestellten wissenschaftlichen Apparat, denn gerade er ist das mühevollste Werk der Editoren. Die Erläuterungen illustrieren die Marxsche Arbeit durch Hinweise auf die von ihm benutzten Quellen und geben zugleich einen Einblick in Marx' umfangreiches Wissen, so in Werke in deutscher, lateinischer und griechischer, in englischer, französischer und russischer Sprache. Um sich eine Vorstellung von der Gründlichkeit dieser Erläuterungsarbeit machen zu können, sei nur ein Beispiel angeführt: Am Ende des Vorworts zur 1. Auflage schrieb Marx: „Es sind die Zeichen der Zeit, die sich nicht verstecken lassen durch Purpurmäntel oder schwarze Kutten.“ (S. 68.) Die Editoren haben entdeckt, daß Marx hier auf ein Gedicht von Nicolaus Lenau „Die Albigenser“ anspielte, und zitieren die betreffende Stelle (siehe S. 1275).

Auch die nutzerfreundliche Registerdarbietung soll in der Rezension nicht unerwähnt bleiben.

Alfred Lemnitz

Das Verzeichnis der verwendeten Siglen befindet sich auf den Seiten 421–425.

- 1 Siehe Karl Marx: Value, price and profit. In: MEGA² II/4.1, S. 383–432. (MEW, Bd. 16, S. 101–152.)
- 2 Siehe z. B. Engels an Marx, 16. Juni, 23. August 1867. In: MEW, Bd. 31, S. 303, 324.
- 3 Siehe Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA² II/5, S. 626–649.

Karl Marx/Friedrich Engels: Gesamtausgabe (MEGA). Vierte Abteilung. Exzerpte, Notizen, Marginalien. Band 8 – Karl Marx: Exzerpte und Notizen. März bis Juni 1851. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU und vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Bearbeitung des Bandes: Wolfgang Jahn (Leiter), Klaus Fricke, Ehrenfried Galander, Sonja Hausmann, Wolfgang Müller, Erika Saueremann, Otto Schattenberg und Klaus Stude. Dietz Verlag Berlin 1986. 47, 1 118 S.*

Als Karl Marx 1843 in „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung“ die Schlußfolgerung gezogen hatte, daß das Proletariat die einzige wirklich revolutionäre Klasse der bürgerlichen Gesellschaft ist, und die Notwendigkeit formulierte, daß sich die Wissenschaft von der Gesellschaft – die Philosophie – und das Proletariat vereinigen müssen,¹ vollzog er den Übergang auf philosophisch-materialistische Positionen. Wenig später vertrat er gegenüber dem Materialismus Ludwig Feuerbachs die These: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kömmt drauf an, sie zu verändern.“² Den Ansatz zur Veränderung erkannte Marx in den ökonomischen Verhältnissen, und er formulierte rückblickend, ihm sei damals bewußtgeworden, daß „die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Oekonomie zu suchen sei“³.

Marx begann mit dem Studium der politischen Ökonomie in Paris, wohin er nach seinem Austritt aus der Redaktion der „Rheinischen Zeitung“ übergesiedelt war. Dort fand er auch in Friedrich Engels, der in seinen „Umrissen zu einer Kritik der Nationalökonomie“ zu gleichen Auffassungen gelangt war, einen lebenslangen Kampfgefährten. Im Sommer 1845 unternahmen beide einen mehrwöchigen Studienaufenthalt in London und Manchester, um sich intensiver mit den Schriften

der englischen und französischen Ökonomen bekanntzumachen. Von Marx' früher Beschäftigung mit ökonomischen Problemen zeugen zum Beispiel seine Vorträge von 1847 über „Lohnarbeit und Kapital“ sowie das im gleichen Jahr erschienene Werk „Misère de la philosophie“, das sich mit den Auffassungen des kleinbürgerlichen Sozialisten Pierre-Joseph Proudhon auseinandersetzte, und besonders das gemeinsam mit Engels verfaßte „Manifest der Kommunistischen Partei“. Nach der Revolution von 1848/49 nahm Marx seine ökonomischen Studien wieder auf, die zum Hauptinhalt seiner wissenschaftlichen Arbeit, die 1867 in die Herausgabe des „Kapitals“ mündete, wurden.

Der vorliegende MEGA-Band IV/8 setzt die Veröffentlichung von Marx' „Londoner Hefen 1850–1853“ fort, deren Hefte I bis VI bereits seit 1983 im Band IV/7 vorliegen;⁴ die verbleibenden Hefte XI bis XXIV folgen in den Bänden 9 bis 11 der Vierten Abteilung.

Ausgangspunkt der ökonomischen Studien von Marx waren die Werke der klassischen bürgerlichen Ökonomen William Petty, Pierre Boisguillebert, Adam Smith, David Ricardo und anderer sowie die Schriften kleinbürgerlicher Sozialisten und von Vulgärökonomen. Als Marx mit seinen Studien begann, waren die klassischen bürgerlichen Ökonomen zwar längst tot, aber ihre Theorien beherrschten noch die Diskussion. Jedoch zogen kleinbürgerliche Sozialisten falsche Schlußfolgerungen für den Kampf der Arbeiterklasse, und Vulgärökonomen verbreiteten apologetische Auffassungen, die den Kapitalismus verteidigten: Marx charakterisierte im **Nachwort zur 2. deutschen Auflage** des ersten Bandes des „Kapitals“ die Situation folgendermaßen: „Mit dem Jahr 1830 trat die ein für allemal entscheidende Krise ein.

Die Bourgeoisie hatte in Frankreich und England politische Macht erobert. Von da an gewann der Klassenkampf, praktisch und theoretisch, mehr und mehr ausgesprochene und drohende Formen. Er läutete die Todtenglocke der wissenschaftlichen bürgerlichen Oekonomie. Es handelte sich jetzt nicht mehr darum, ob dies oder jenes Theorem wahr sei, sondern ob es dem Kapital nützlich oder schädlich, bequem oder unbequem, ob polizeiwidrig oder nicht. An die Stelle uneigennütziger Forschung trat bezahlte Klopffechtere, an die Stelle unbefangener wissenschaftlicher Untersuchung das böse Gewissen und die schlechte Absicht der Apologetik.“⁵

Mit seinen Exzerpten und Notizen, die Marx von März bis Juni 1851 anfertigte, wollte er vor allem Material sammeln, um die falschen Theorien der kleinbürgerlichen Sozialisten und Vulgärökonomen, die die Entwicklung der noch jungen Arbeiterbewegung hemmten und ihren Kampf auf Irrwege führten, zu widerlegen. Zunächst mußte klargemacht werden, daß eine Revolution nicht willkürlich begonnen und durchgeführt werden kann, sondern daß sie in erster Linie von einer Zerrüttung

der kapitalistischen Wirtschaft abhängt. „Bei dieser allgemeinen Prosperität, worin die Produktivkräfte der bürgerlichen Gesellschaft sich so üppig entwickeln wie dies innerhalb der bürgerlichen Verhältnisse überhaupt möglich ist, kann von einer wirklichen Revolution keine Rede sein“⁶, schrieben Marx und Engels 1850 dazu in der „Neuen Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue“.

Marx hatte bei seinen Studien vor allem drei Probleme, die Rolle des Geldes (currency), des Kredits und der Wirtschaftskrisen, im Visier. Die Rolle des Geldes umfaßte zwei Gebiete: die Auffassungen der kleinbürgerlichen Sozialisten, daß die kapitalistische Ausbeutung und die Krisen durch eine Reformierung des Geldwesens beseitigt werden könnten, sowie die Auffassungen der klassischen bürgerlichen Ökonomen und der Vulgärökonomie über das Wesen des Geldes, wobei Marx die Auseinandersetzung mit diesen Theorien nutzte, um mit der Ausarbeitung seiner eigenen Geldtheorie zu beginnen.

Charakteristisch für die Marxsche Arbeitsweise der damaligen Zeit war, daß er die Exzerpte mit eigenen Bemerkungen versah, die durch halbfetten Druck im MEGA-Band hervorgehoben werden. Sie enthalten zum Teil Elemente der Erarbeitung seiner Theorie. Die Exzerpte sind von Marx folgendermaßen geordnet; erstens hielt er Ergebnisse bürgerlicher Ökonomen fest, denen er zustimmte und die er bei der Ausarbeitung seiner Geld- und Kredittheorie als historischen Kommentar berücksichtigen wollte; zweitens notierte er sich solche Auffassungen, die das wissenschaftliche Denken fehlorientierten, und mit denen er sich kritisch auseinandersetzen wollte.

Das Heft mit dem Titel **„Bullion. Das vollendete Geldsystem“** legte Marx im Frühjahr 1851 an und faßte darin seine bisherigen Forschungen über Geld und Kredit zusammen. Obwohl es eine höhere theoretische Bearbeitungsstufe verkörpert als die anderen bis zu diesem Zeitpunkt angefertigten Exzerptheft, ist auch in ihm noch die Anordnung der Exzerpte nach Autoren vorherrschend. Die Erarbeitung des Heftes wurde zum einen durch das Studium jener bürgerlichen Ökonomen angeregt, die die Ursache der Ausbeutung der Arbeiter und der Wirtschaftskrisen in der Zirkulation suchten, und zum anderen von dem Streit um das „currency principle“ und die Bankgesetze des Jahres 1844. Beides hing mit den seit 1825 periodisch auftretenden Überproduktionskrisen zusammen. Das Heft enthält Exzerpte aus 63 Werken von 52 Autoren, darunter die klassischen bürgerlichen Ökonomen William Petty, Adam Smith, David Ricardo, Pierre Boisguillebert, kleinbürgerliche Sozialisten wie John Francis Bray, Simonde de Sismondi und Vulgärökonomen als auch aus der Zeitschrift „The Economist“. Es ist natürlich nicht möglich, in dieser Besprechung auf die einzelnen Exzerpte beziehungsweise die Marxschen Bemerkungen dazu detailliert einzugehen. Verallgemei-

nernd läßt sich sagen, daß Marx bemüht war, in das Wesen des Geldes und seiner Funktion einzudringen. Er hat wahrscheinlich den Titel „Bullion. Das vollendete Geldsystem“ gewählt, um zu unterstreichen, daß sich die kapitalistische Produktionsweise nicht vom Gold als materieller Schranke des Geldumlaufs befreien kann.

Dadurch erhalten die Exzerpte und die Marxschen Bemerkungen auch eine aktuelle Bedeutung, denn gegenwärtig ist ein Meinungsstreit unter marxistischen Ökonomen nach der Aufhebung der Eintauschpflicht (Konvertibilität) des umlaufenden inkonvertiblen Papiergeldes beziehungsweise Kreditgeldes gegen Gold im Gange. Allerdings hatte Marx zum Zeitpunkt seiner Studien noch keine eigene Geldtheorie, sondern stand unter dem Einfluß der Theorien der klassischen bürgerlichen Ökonomen, besonders Ricardos. Aber schon in seinen Anmerkungen zum ersten Exzerpt, dem Exzerpt zur Auffassung von Adam Smith, bemerkte er: „Das Gold und Silber als *allgemeine Waare*, als das *allgemeine Product* jeder besondern Industrie, die Verkörperung, der *Körper der Austauschbarkeit des Products*, seiner Tauschfähigkeit. (Das Geld hier nur als Tauschmittel.) Verkörperter *Tauschwerth* des Products“ (S. 3).

Marx ging hier von der Smithschen Theorie der Warenproduktion aus, der Produktion für den Austausch. In seinen weiteren Bemerkungen erklärte er, daß das Goldgeld nicht nur als allgemeines Tauschmittel, sondern auch als allgemeiner Wertmesser und Maßstab der Preise fungiert (siehe S. 8). Er legte damit die ersten Grundlagen seiner eigenen Geldtheorie. In einigen folgenden Exzerpten notierte er nur die Auffassungen der Autoren, aber in einer Weise, daß seine ablehnende beziehungsweise zustimmende Meinung erkennbar ist. Zum Beispiel steht bei John Francis Bray: „Expropriation der Kapitalisten durch das Arbeitsgeld“ (S. 10). Bray gehörte nämlich zu jenen kleinbürgerlichen Sozialisten, die glaubten, daß die Wirtschaftskrisen und die kapitalistische Ausbeutung durch die Abschaffung des Goldgeldes und die Einführung eines Arbeitsgeldes beseitigt werden könnten.

Allerdings sind die Bemerkungen von Marx zu den jeweiligen Autoren in deren Sprache und in ihren Begriffen verfaßt, so daß es oft schwer ist, dem Marxschen Gedankengang zu folgen.

In „Bullion. Das vollendete Geldsystem“ konzentrierte sich Marx besonders auf die Quantitätstheorie, deren Begründer John Locke und David Hume waren. Sie wurde später von David Ricardo entwickelt. Deshalb widmete sich Marx der Widerlegung der Quantitätstheorie, die 1844 bei der Annahme der Bankgesetze für die Bank von England eine verhängnisvolle Rolle spielte.

Ricardo war der Meinung, daß die Emission der Banknoten und ihr Umlauf denselben ökonomischen Gesetzen unterläge wie die Emission von Goldgeld beziehungsweise wie das das Goldgeld repräsentierende

Papiergeld. Das bedeutete, daß das repräsentative und gegen Gold einlösungspflichtige (konvertible) Papiergeld nur in dem Umfang emittiert werden durfte, wie die Bank über Goldreserven verfügte. Wenn Gold, aus welchen Gründen auch immer, exportiert werden mußte, wurde damit die Emission von konvertiblem Papiergeld eingeschränkt. Das Kreditgeld in Form von Banknoten und Buchgeld (bankinggeld) wurde durch Diskontierung und Rediskontierung von Wechseln emittiert. Die Bezahlung mit Wechseln nahm zu, wenn die Produktion und die Zirkulation florierten; ebenso das Buchgeld. Die Emission von Banknoten beziehungsweise Buchgeld konnte und mußte deshalb zunehmen, unabhängig von der Bewegung der Goldreserven der Bank, obwohl auch die Banknoten und das Buchgeld gegen Gold einlösungspflichtig waren.

Durch die auf der Ricardoschen Geldtheorie beruhenden Bankgesetze von 1844 durften auch Banknoten nur entsprechend der Goldreserve der Bank von England emittiert werden. Dadurch wurde aber die Entwicklung der Produktion und des Handels gehemmt, und es drohte eine Absatzkrise. Daher mußten die Bankgesetze aufgehoben werden. Marx drückte das damals in Auseinandersetzung mit der Zeitschrift „The Economist“ so aus: „Gegen inconvertibles Papier bringt der E[conomist] vor: Wir brauchen immer einen *standard*, einen metallischen. D. h. der *standard* muß sein in einer an sich werthvollen Waare, also Metall. Nun das Entsprechen der beiden *currency's* *nur* möglich durch ihre Convertibilität. *Falsch*. Der *standard* kann Gold sein, ohne das Ein Gran Gold circulirt und ohne daß die Noten convertible seien. Das Entsprechen wird aufrecht erhalten 1) durch den Reflux der ausgegebenen Noten, der auch jetzt die Hauptgewähr für ihre Werthbehauptung. 2) Als check genügt die convertibility durch die Barren zu einem höhern Betrag für den auswärtigen Handel. Fielen die Noten unter den Goldpreis, so fällt der Wechselkurs, es werden also Noten einlaufen um sie gegen Bullion einzutauschen und letztes fortzuschicken. Dadurch das richtige Verhältniß in den Noten wiederhergestellt.“ (S. 68.)

Diese Notiz von Marx unterscheidet die „beiden *currencys*“, das Papiergeld und die Banknoten (das Kreditgeld). Der Wert des inkonvertiblen Papiergeldes wird durch den Wert des metallischen, das heißt des Goldgeldes bestimmt, sofern es „al pari mit dem Metall“ (S. 57), also dem Goldgeld, bleibt. Das ist möglich, ohne daß ein Gramm Gold zirkuliert. Die Banknoten, das Kreditgeld, werden ebenfalls durch den Wert des Goldes bestimmt, sie sind wertbeständig, da sie auf der Diskontierung beziehungsweise Rediskontierung der Wechsel beruhen und ständig am Verfalltag der Wechsel zurückfließen (Reflux). Die Schecks und der Wechselkurs betreffen die Rolle des Geldes (Bullion) im auswärtigen Handel.

Marx unterschied also schon in dieser Phase seines ökonomischen

Studiums zwischen Maß der Werte und Maßstab der Preise, Zirkulationsmittel (currency), Zahlungsmittel, Weltgeld, konvertiblem und inkonvertiblem Papiergeld, Kreditgeld in Form von Banknoten, Kredit und Buchgeld (Bankgeld). Zu letzterem vermerkte er, gestützt auf Thomas Joplin: „Das bankmoney in London gegründet auf $\frac{1}{5}$ of cash, für die andren $\frac{1}{5}$ securities. So auf ein Deposit in Gold oder Noten das Fünffache in bankmoney geschaffen“ (S. 82), das heißt, daß in London die durch Buchgeldoperationen bewirkten Zahlungen das Fünffache der Reserven der Banken an Gold und Noten ausmachten.

Natürlich war das noch nicht die ausgearbeitete Marxsche Geld- und Kredittheorie, aber es waren wichtige Elemente, auf die Marx später, so zum Beispiel in den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“, zurückgriff.

Aus den Exzerpten und Notizen ist zu entnehmen, daß schon damals der Goldumlauf sehr gering war und vom Kreditgeld und Buchgeld weit übertroffen wurde sowie daß das Gold auch dann die Grundlage des Geldsystems ist, wenn die Konvertibilität des Papier- und Kreditgeldes aufgehoben ist und kein Goldgeld sich in der Zirkulation befindet.

Die auf „Bullion. Das vollendete Geldsystem“ folgenden Exzerpte beschäftigen sich vorwiegend mit den Problemen des Geldes und Kredits sowie – besonders bei der wiederholten Exzerpierung Ricardos – mit dem Verhältnis von Wert und Produktionspreis und mit der Bodenrente.

Im „Heft mit Exzerpten und Notizen“ ist die Notiz „Was ist Geld?“ (siehe S. 97–99) sehr instruktiv, die zeigt, daß Marx' Verständnis der Geldtheorie weit fortgeschritten war. Er stützte sich hierbei auf John Fullarton. In sehr verkürzter Form formulierte Marx: Die Grundlage ist Gold- und Silbergeld. Sie werden zu $\frac{9}{10}$ durch den Kredit vertreten. Die Banknote ist eine der verschiedenen Formen des Kredits. Der größte Teil der Geschäfte wird ohne Dazwischenkunft von Banknoten usw. vollzogen. Auch das inkonvertible Regierungs- (Staats-) Papiergeld ist Geld. Die ganze Banknotenzirkulation eines Landes kann sich in ein System von Buchkredit verwandeln, das durch Schecks vermittelt wird. Inkonvertibles Papiergeld kann durch Überemission entwertet werden, konvertibles Papiergeld dagegen nicht. Beim Staatspapiergeld tritt noch der Annahmehzwang hinzu. Banknoten werden dagegen nur im Zusammenhang mit Geschäften emittiert. Kein Kaufmann behält sie länger als notwendig. Und Marx schrieb dazu: „Aber wenn die security nun nicht sufficient! Wenn der Borger bankeruttiert, so strömen sie also nicht zurück und der reflux und issue balanciren sich nicht.“ (S. 99.)

Zum Schluß dieser Notiz bemerkte er: „Der Werth eines wirklich convertiblen Papiergelds stets identisch mit dem des coin, worin es convertibel und kann nur vary with variations in the value of coin.“ (S. 99.)

Im übrigen, größeren Teil des Bandes IV/8 werden die „Londoner

Hefte 1850–1853. Heft VII–X“ publiziert. Wie schon im Band 7 der Vierten Abteilung ist jedes Heft mit einem eigenen wissenschaftlichen Apparat versehen, der neben den üblichen Teilen (Entstehung und Überlieferung, Zeugenbeschreibung, Variantenverzeichnis, Erläuterungen) noch ein Verzeichnis der Abweichungen der Exzerpte von der Vorlage sowie eine Aufstellung der aus der Vorlage übernommenen Hervorhebungen enthält.

Marx erfaßte bei seinen Studien nicht nur die Formen und Funktionen des Geldes, sondern auch sein gesellschaftliches Wesen. Er erkannte, daß das Geld ein gesellschaftliches Verhältnis ist, das sich hinter Geld und Ware verbirgt und als Verhältnis dieser Dinge erscheint.

Eine besondere Bedeutung kommt im Heft VII der „Reflection“ zu. Sie enthält Marx' eigene theoretische Erwägungen und Schlußfolgerungen, die er aus den Studien der Werke der bürgerlichen Ökonomen gezogen hatte. Daraus wird ersichtlich, daß er erkannt hatte, daß hinter der Ware, dem Geld und Kredit nicht nur gesellschaftliche Beziehungen schlechthin verborgen sind, sondern Klassenverhältnisse.

Zu Beginn der „Reflection“ stellte er fest, daß es zwei Formen des Austausches gibt: den Austausch zwischen den Kapitalisten („Handel zwischen dealers und dealers“) und den zwischen Kapitalisten und Konsumenten („Handel zwischen dealers und consumers“) (S. 227). Die Grenzen, die der Ausdehnung der Produktion gesetzt werden und zu Krisen führen, werden nicht durch den Handel zwischen den Kapitalisten errichtet, sondern durch den zwischen dealers und consumers. Das habe schon Adam Smith erkannt. Allerdings müsse beachtet werden, daß sich der Handel zwischen den Kapitalisten nicht nur in einem Lande vollzieht, sondern internationalen Charakter hat und der Außenhandel gewisse Veränderungen herbeiführe.

Was den Handel zwischen den Kapitalisten betrifft, so bemerkte Marx in Auseinandersetzung mit Proudhon: Da die Arbeiterklasse den größten Teil der Konsumenten ausmacht, könnte gesagt werden, daß in dem Maße, wie das Einkommen der Arbeiterklasse abnimmt, nicht nur in einem Land – wie Proudhon meint –, sondern auf dem Weltmarkt das Mißverhältnis zwischen Produktion und Konsumtion, also die Überproduktion, herbeigeführt wird. Das sei zwar zum größten Teil richtig, würde aber durch den steigenden Luxus der herrschenden Klasse modifiziert. Und weiter schrieb Marx: „Die Ueberproduktion nicht ausschließlich zurückzuführen auf die disproportionale Production, sondern auf das Verhältniß zwischen der Klasse der Kapitalisten und der der Arbeiter.“ (S. 228.)

Diese Feststellung erinnert an die Marxsche Erklärung der Ursachen von Überproduktionskrisen im dritten Band des „Kapitals“: „Der letzte Grund aller wirklichen Krisen bleibt immer die Armut und Konsumtions-

beschränkung der Massen gegenüber dem Trieb der kapitalistischen Produktion, die Produktivkräfte so zu entwickeln, als ob nur die absolute Konsumtionsfähigkeit der Gesellschaft ihre Grenze bilde.“⁷⁷

Wichtig ist auch, daß Marx hier eine Antwort auf jene bürgerliche Theorie gab, die die Ursache von Überproduktionskrisen in der Zirkulation sah und durch eine Reform des Geldwesens zu überwinden versuchte.

Auch bei seinen weiteren Überlegungen zur Problematik Geld und Kredit kam Marx auf die Klassenfrage zurück. Ich erwähne nur die Hauptpunkte. Nach der Feststellung, daß der Wechsel das Handgeld ist, das den Wert der Handelskapitalien repräsentiert, erklärte er, daß in den Krisen die „convertibility der *Noten in Gold* ist das wenigste, die failure der Banknoten erschwert nur die Handelskrisen. Die wirkliche Schwierigkeit ist die *inconvertibility der Waaren*, d. h. des *wirklichen Kapitals* in Gold und Noten“ (S. 229). Die „absolut Simplen“ (S. 231), das heißt die Vulgärökonomien, kennen das Geld nur im Handel zwischen Kapitalisten und Konsumenten. Aber sie betrachten die Kapitalisten nur als einfache Warenproduzenten. Bei diesem Austausch kann von einem Klassengegensatz keine Rede sein. „Daher die Illusion in diesem Akt des Kaufens und Verkaufens nicht das Klassenindividuum, sondern das kaufende Individuum schlechthin, ohne Klassencharakter, zu sehn.“ (S. 233.)

In den folgenden drei „Londoner Heften“ beschäftigte sich Marx vor allem mit dem Profit, dem Produktionspreis und der Grundrente. Er griff dabei immer wieder auf Adam Smith und besonders auf David Ricardo zurück, weil ihre Werke im wesentlichen eine Gesamtschau der ökonomischen Probleme enthalten; auf Smith als Ökonom der Manufakturperiode, der das wissenschaftliche System der bürgerlichen Ökonomie begründete, und auf Ricardo, der ihren Höhepunkt und Abschluß ausarbeitete.

Im Heft VIII berührte Marx das Problem des internationalen Wertes und der Komperativtheorie. Er wies darauf hin, daß bei Ricardo „der Werth der fremden Waaren gemessen ist durch die Quantität des einheimischen Landes und Arbeit“ (S. 369), und schrieb weiter: „Und ich führe, in Arbeitszeit betrachtet, vielleicht mehr ein, als ich ausgeführt habe.“ (S. 371.)

Marx übernahm zu diesem Zeitpunkt noch die Auffassung der klassischen bürgerlichen Ökonomen, daß die Arbeiter ihre Arbeit verkaufen und bezeichnet den Arbeitslohn als den natürlichen Preis der Arbeit. Er zitierte Ricardo: „*Der natürliche Preiß der Arbeit* ist der Preiß, der nöthig ist, die Arbeiter zu befähigen, one with another, zu subsistiren und ihre Race zu verewigen, ohne Wachstum oder Abnahme. [...] Der natürliche Preiß der Arbeit *hängt daher* ab von dem *price der food, neces-*

saries und *conveniencies* ... mit einem Steigen *im Preise von food und necessaries steigt daher der natürliche Preiß* der Arbeit und fällt mit dem Fallen derselben.“ (S. 385.) Diese Definition des Arbeitslohns nähert sich der Definition des Wertes der Arbeitskraft. Dazu bedurfte es aber noch weiterer Studien und Überlegungen.

Marx wandte sich auch gegen die Auffassung von Malthus, daß die Höhe des Arbeitslohns von der vorhandenen Menge der Lebensmittel abhängt, die durch die Natur begrenzt sei. „In Ländern also, wo Ueberfluß an fruchtbarem Land [...] – und wo **nach Malthus** die Population presses against the means of subsistence – gehören bloß Fortschritte in der Cultur, Regierungsform etc dazu, um das Capital schneller wachsen zu machen als die Bevölkerung und sie kann in solchen Fällen nie schnell genug wachsen“ (S. 390/391).

Ähnlich wie mit dem Arbeitslohn als Preis der Arbeit ist es mit dem Mehrwert. Marx kannte 1850/1851 noch nicht den Mehrwert in seiner reinen Form, sondern übernahm von den klassischen bürgerlichen Ökonomen mit dem Profit seine verwandelte Form. Zugleich stieß er sich an der Unfähigkeit von Smith und Ricardo, den Widerspruch zu erklären, daß die Arbeiter ihre Arbeit zu ihrem Wert verkaufen, die Kapitalisten sich aber einen Überschuß aneignen können. Bei dem Austausch zwischen Kapitalisten und Lohnarbeitern würde dann das Wertgesetz, das den Äquivalentenaustausch erfordert, nicht gelten. Das widerspräche der Arbeitswerttheorie Ricardos, oder die Arbeiter würden um den Wert ihrer Arbeit betrogen, eine Annahme, die von Anhängern Ricardos, die aus seiner Lehre Schlüsse zugunsten der Arbeiterklasse zogen, vertreten wurde.

Marx stellte zu diesem Problem folgende Überlegungen an: Ein Fabrikant, der für die Produktion einer Ware 100 Pfund Sterling ausgibt, verkauft sie zu 110 Pfund. Er macht also einen Profit von 10 Pfund. Woher kommen diese 10 Pfund? Vom Handel? Aber wer zahlt diese 10 Pfund? Von wem hat er sie? Von einem anderen Kaufmann? Von den Konsumenten? Und wer ist der Konsument? Ein Grundbesitzer, ein Fabrikant oder ein Arbeiter. Der Grundbesitzer müßte sie von seiner Rente, der Fabrikant von seinem Profit, der Arbeiter von seinem Arbeitslohn bezahlen. Rente und Arbeitslohn aber sind Teile des Wertes des Produkts des Fabrikanten. „Also werden ihm die 10 £ über die 100 nur im Handel gezahlt, weil er oder ein anderer Fabrikant sie ursprünglich in der Fabrikation schon producirt hat.“ (S. 413.)

Wir sehen, mit seiner Fragestellung näherte sich Marx der Klärung des Problems. Aber auch er konnte es noch nicht lösen, weil er wie Ricardo und Smith annahm, daß der Arbeiter seine Arbeit verkauft. Erst viel später entdeckte er, daß der Arbeiter nicht seine Arbeit, sondern seine Arbeitskraft verkauft, deren Wert durch den Wert der Subsistenz-

mittel bestimmt wird, die der Reproduktion seiner Arbeitskraft dienen. Er kann aber auch durch die Produktivkraft seiner Arbeit, durch eine höhere Arbeitsproduktivität eine größere Menge von Gebrauchswerten und damit Wert erzeugen, als dem Wert der Subsistenzmittel zur Reproduktion seiner Arbeitskraft entspricht. Damit entdeckte er den Mehrwert als das Resultat der unbezahlten Mehrarbeit des Arbeiters. Der Verkauf der Arbeitskraft erfolgt entsprechend dem Wertgesetz, aber der Kapitalist, dem die Produktionsmittel und nach ihrem Kauf die Arbeitskraft gehören, kann sich das Produkt und das Mehrprodukt aneignen, ohne den Arbeiter zu betrügen. Zu dieser Schlußfolgerung gelangte Marx aber erst im Ergebnis weiterer Forschungen.

Er bemerkte bei seinen Studien der klassischen bürgerlichen Ökonomen die Grenzen ihrer Analyse des Kapitalismus, die ihnen durch die Klassenzugehörigkeit zur Bourgeoisie gesetzt waren und die sich zum Beispiel in der irrigen Annahme zeigten, daß die Warenproduktion wie die Produktion von Gebrauchswerten naturgegeben sei und daher die kapitalistische Warenproduktion als ihre entwickeltste Form immer bestehen werde. Die Erkenntnisschranken brachten es auch mit sich, daß Ricardo Wert und Produktionspreis gleichsetzte und dabei natürlich in Widerspruch geriet. Die ökonomischen Gesetze des Kapitalismus erfordern, daß gleichgroße Kapitale gleichgroßen Profit erzeugen. Aber die Zusammensetzung der Kapitale ist unterschiedlich, und sie produzieren ungleich großen Profit. Wie kann nun ein Produktionspreis entstehen, bei dem die Kapitalisten einen Durchschnittsprofit erhalten, ohne daß das Wertgesetz verletzt wird? Auch Marx stieß bei seiner Exzerpierung auf das Problem und folgte 1850/1851 noch den Auffassungen der klassischen bürgerlichen Ökonomen, daß die Lösung dieses Widerspruchs durch bestimmte Ausnahmerebedingungen erfolgt. Die wirkliche Klärung der Fragestellung ist ihm erst später möglich, nachdem er die dazu nötigen Zwischenglieder erkannt hat.

Er schrieb selbst, daß die Aufteilung des gesellschaftlichen Produkts unter drei Klassen erfolgt, die Grundeigentümer, die Kapitalisten und der Arbeiterklasse. „*To determine the laws which regulate this distribution, is the principal problem in Political Economy.*“ (S. 425.)

Die Hefte IX und X enthalten Marx' Exzerpte aus Schriften von Gegnern und Verteidigern der Lehre Ricardos. Auf die Gesamtheit der Exzerpte und Notizen griff Marx bei der Arbeit an den folgenden großen ökonomischen Manuskripten von Ende der fünfziger/Anfang der sechziger Jahre und bei der Fertigstellung seines Hauptwerkes zurück. Wenn eine konkrete Wiederverwendung einzelner Manuskriptteile nachzuweisen ist, wird sie jeweils nach der Vorstellung des exzerpierten Werkes im Rahmen der Textgeschichten zu den einzelnen Heften detailliert angeführt.

Man muß den Editoren bescheinigen, daß die Bearbeitung der „Londoner Hefte“ für den Druck eine besonders schwierige Arbeit darstellte. Das gilt nicht nur für die Entzifferung der Marxschen Handschrift, die ständig zwischen mindestens drei Sprachen wechselt. Die Manuskripte erfordern auch ein tiefes Hineindenken und Erforschen der bürgerlichen Theorien, die von Marx zu einem Zeitpunkt studiert wurden, als er selbst erst ganz am Anfang der Ausarbeitung seiner politischen Ökonomie stand.

Alfred Lemmnitz

Das Verzeichnis der verwendeten Siglen befindet sich auf den Seiten 421–425.

- 1 Siehe Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: MEGA[®] I/2, S. 182/183. (MEW, Bd. 1, S. 391.)
- 2 Karl Marx: [Thesen über Feuerbach]. In: MEW, Bd. 3, S. 7.
- 3 Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Erstes Heft. In: MEGA[®] II/2, S. 100. (MEW, Bd. 13, S. 8.)
- 4 Siehe auch die Rezension von Günter Fabiunke zum Band IV/7 im Marx-Engels-Jahrbuch 8, Berlin 1985, S. 371–382.
- 5 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1872. In: MEGA[®] II/6, S. 702/703. (MEW, Bd. 23, S. 20/21.)
- 6 Karl Marx/Friedrich Engels: Revue. Mai bis Oktober 1850. In: MEGA[®] I/10, S. 466/467. (MEW, Bd. 7, S. 440.)
- 7 Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 501.